



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914

Friedjung, Heinrich

Berlin, 1919-

Sieg des Wiener Kabinetts.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76985](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76985)

südslawischen Staaten waren noch immer überzeugt, England und Rußland würden sie nicht im Stiche lassen und ihnen auf der Konferenz einen Gebietszuwachs verschaffen. Serbien insbesondere hoffte auf Kosten Osterreich-Ungarns einen Zugang zum Adriatischen Meere. Osterreich-Ungarn, so nahm man in Belgrad an, könne es schon im Hinblick auf seine slawischen Völkerschaften nicht auf einen Waffengang ankommen lassen. Die Unruhen in Prag und in Laibach bestärkten den König und seine Minister in dieser Annahme; sie rechneten mit der Gebrechlichkeit im Organismus der Nachbarmonarchie. Dies aber war eine Täuschung, wie Vertreter der fremden Mächte übereinstimmend aus Wien meldeten. Der französische Botschafter Crozier berichtete nach Paris über ein Gespräch, das er während eines großen Empfanges bei Kaiser Franz Josef mit einem der ersten Hofwürdenträger gehabt hatte. Auf die Frage des französischen Botschafters nach dem Stande der Dinge sagte ihm, auf den Kaiser hinweisend, sein Gewährsmann; dieser sehe gewiß nicht so aus, wie ein den Krieg herbeiwünschender Monarch; wenn aber Serbien seine Herausforderungen fortsetze, werde Franz Josef die Kriegserklärung mit derselben Ruhe unterschreiben wie die Ernennung eines Leutnants.

*

S i e g d e s W i e n e r R a b i n e t t s

Erst jetzt kam Iswolstij zum vollen Bewußtsein der Gefahren der Lage. Er war, da das Wiener Kabinett durch fünf Monate so vieles erduldet hatte, von der Annahme ausgegangen, der 78 jährige Kaiser von Osterreich werde lieber einlenken, als es aufs Außerste ankommen lassen. Nun aber konnte jeder Tag den Einmarsch der Oesterreicher in Belgrad bringen. Dieser Aussicht sah die russische Regierung mit Schrecken entgegen. Denn dann mußte sie, ungerüstet wie Rußland war, das von ihr vorgeschobene und in den letzten Wochen ermutigte Serbien seinem Schicksal überlassen, was für das Zarenreich eine Demütigung gewesen wäre. Erschien Osterreich-Ungarn mit einem Heere in der Mitte der Balkanhalbinsel, so konnte es nur durch einen späte-

ren schweren Krieg aus dieser beherrschenden Stellung geworfen werden. Inzwischen aber war es vielleicht durch eine Reihe von Jahren der Schiedsrichter der südslawischen Welt¹⁾.

In dieser selbstverschuldeten Verlegenheit zeigte die deutsche Regierung Iswolskij einen Ausweg. Die Feinde Deutschlands haben die Fabel einer von Berlin ausgegangenen schweren Bedrohung Rußlands in die Welt gesetzt; in Wahrheit aber vollzog sich die Wendung in freundschaftlichen, das Petersburger Kabinett schonenden Formen. Am 14. März hatte Fürst von Bülow mit dem russischen Botschafter, Grafen Osten-Sacken, eine ausführliche verbindlich geführte Unterredung. Der Reichskanzler machte den Vorschlag, Rußland selbst möge es übernehmen, auf Serbien einzuwirken, so daß die Ehren des Ausgleiches gewissermaßen dem Petersburger Kabinett zufallen würden. Osterreich-Ungarn aber sei durch ein bestimmtes Zugeständnis von dem Einmarsche in Serbien abzuhalten. Dieses hätte darin zu bestehen, daß die Mächte der Annexion Bosniens durch amtliche Erklärungen zustimmten, so daß eine europäische Konferenz überhaupt nicht stattfinden müsse²⁾. Auf diese Art ließe sich der übermäßig aufgebauschte Streitfall kurzerhand erledigen. Bülow bedang sich nur aus, daß Iswolskij der englischen Regierung nicht früher eine Mitteilung über den Vorschlag mache, bevor das Petersburger Kabinett eine Entscheidung getroffen habe, denn sonst drohte alles in die Brüche zu gehen³⁾.

¹⁾ In diesen bewegten Tagen stellte Lehrenthal dem Verfasser des vorliegenden Werkes die Tatsachen und die Schriftstücke zur Verfügung, die in dessen Aufsatz „Osterreich-Ungarn und Serbien“ am 25. März 1909 durch die „Neue Freie Presse“ zur öffentlichen Kenntnis gebracht wurden.

²⁾ In England herrschte die Meinung, der Vorschlag gehe von Wien aus. Vgl. den Bericht des russischen Geschäftsträgers in London an Iswolskij d. d. 6./19. März 1909; Siebert, *Diplomatische Aktenstücke*, S. 102.

³⁾ In einem Erlasse des Reichskanzlers an den deutschen Botschafter in Petersburg vom 14. März 1909 heißt es: „Dem Grafen Osten-Sacken habe ich zur Sache selbst gesagt, wir wären zu freundschaftlicher Vermittlung bereit, falls Rußland Serbien tatsächlich und ernstlich zur Ruhe bringen wolle. Wir müßten, falls wir darüber keine bündige Zusicherung hätten, unserem Bundesgenossen überlassen, in der ihm geeigneten Weise vorzugehen. Sollte aber Rußland ernstlich gewillt sein, Serbien zur Ruhe zu bringen, würden wir bereit sein, mit Herrn Iswolskij in einen freundschaftlichen Gedankenaustausch darüber einzutreten, wie ein energisches Vorgehen Rußlands in Belgrad ermöglicht werden könnte, ohne daß Herr Iswolskij mit seiner bisherigen Politik in Widerspruch gerate.“ Aus diesem Schriftstücke geht hervor, daß Rußland in keiner Weise bedroht wurde. In gleichem Sinne berichtet Schöen, „*Erlebtes*“, S. 79.

Der Entschluß muß dem russischen Minister schwere innere Kämpfe gekostet haben. Auf der einen Seite der drohende militärische Triumph Österreich-Ungarns, auf der anderen der Bankerott seiner eigenen Staatskunst. Wenn nicht einmal eine Konferenz einberufen wurde, wenn Aehrenthal auch ohne sie zum Ziel gelangte, so war Iswolstij aufs äußerste bloßgestellt. Es war aber schon ein Vorzeichen friedlichen Austrages, daß der russische Minister vor dem britischen Botschafter Schweigen bewahrte und die Sache bloß mit sich selbst erwog. Endlich nach einwöchentlichem Schwanken siegte bei ihm der Entschluß, das persönliche Opfer zu bringen, um Rußland neue schwere Verwicklungen zu ersparen. Am 24. März traf die vorbehaltlose Zustimmung Rußlands zur Annexion Bosniens in Berlin und in Wien ein. Erst dann wurde Nicolson, der aus seinem argen Verdrusse kein Hehl machte, verständigt.

So ritt Iswolstij spornstreichs vom diplomatischen Kriegsschauplatz davon, begleitet von Frankreich, das sich klugerweise jedes unfreundlichen Wortes gegen Österreich enthalten hatte, mithin nicht in die Niederlage verwickelt war. Jetzt blieb nur noch England neben Serbien zurück. Nicolson deutete in Petersburg an, daß Grey nicht nachgeben werde, und dies scheint einige Tage auch dessen Absicht gewesen zu sein. Mindestens wollte er der serbischen Regierung einen geordneten Rückzug ermöglichen¹⁾. Schon am 19. März hatte er dem Wiener Kabinett den Entwurf einer Erklärung vorgelegt, welche Serbien den Mächten abgeben könnte. Das genügte Aehrenthal nicht, und er forderte zum letzten Male, die serbische Regierung habe in Wien die Zustimmung zur Annexion und die Zusage der Entlassung der Reserven auszusprechen. Denn es war doch zu stark, daß Serbien noch immer darauf beharrte, es verhandle mit Österreich-Ungarn überhaupt nicht über die Annexion. Als Grey darauf doch noch bessere Bedingungen erzielen wollte, ließ ihn Aehrenthal am 26. März kurzerhand wissen, er könne nur bis zum 28. warten, den Tag darauf werde Österreich-Ungarn in Belgrad ein Ultimatum stellen und seine Truppen in Serbien einrücken lassen. Die englische Regierung war schon früher vom britischen Botschafter in Wien, Cartwright, aufmerksam gemacht worden, daß Aehrenthal in seinem Entschlusse unerschütterlich sei; Cartwright mahnte Grey dringend, nicht länger mit dem Nachgeben zu

¹⁾ In diesem Sinne lauten die Berichte des russischen Botschafters in London; vgl. Siebert, Diplomatische Aktenstücke, S. 100 ff.

säumen, um Serbien den Krieg und eine Niederlage zu ersparen¹⁾. So blieb dem Londoner Kabinett nichts übrig, als dem von Rußland gegebenen Beispiel zu folgen, und am 28. März — ohne die Formalität einer Konferenz — gleichfalls dem Verlangen Österreich-Ungarns zu willfahren. Ebenso willigten die anderen Signatarmächte der Berliner Kongreßakte in die Aufhebung des Artikels XXV ein. Gleichzeitig drangen sie insgesamt in Serbien, nachzugeben; dem Belgrader Kabinett, das von der ganzen Welt im Stiche gelassen war, blieb nichts übrig als zu tun, was man von ihm verlangte (31. März). Am Tage darauf wurden die serbischen Reservemänner in ihre Heimat entlassen. Ebenso fügte sich Montenegro, dem wenigstens die Genugtuung wurde, daß Österreich-Ungarn seinerseits auf den Artikel XXIX des Berliner Vertrages, also auf die Eisenbahnhöheit und die Hafenspolizei über Montenegro, verzichtete, wobei Österreich nur durchsetzte, daß Antivari nicht zu einem Seehafen ausgebaut werden sollte.

So hatte sich der feste Wille des österreichischen Ministers durchgesetzt; es kam zuletzt genau so, wie von ihm geplant worden war. Wenn auf der Gegenseite bloß mit diplomatischen Noten und Zeitungsartikeln gearbeitet wird, während der Hauptträger der Handlung zum Zuschlagen entschlossen ist, so ergibt sich der Ausgang von selbst. Es war vor ihrem Zusammenbruche der letzte große Erfolg der österreichisch-ungarischen Monarchie, der die Freunde wie die Feinde nicht das Zeugnis versagen konnten, sie habe ihre Stellung als Großmacht behauptet und befestigt.

*

Die Beziehungen der Großmächte 1909

Aehrenthal war von dem Ausgang der Krise sehr befriedigt und sagte am Abend der Unterwerfung Serbiens zu dem Leiter der Presse-

¹⁾ Vgl. auch Siebert, l. o. S. 108; der russische Geschäftsträger in London meldet Iswolstij, Cartwright habe telegraphiert, Aehrenthal bitte die englische Regierung inständigst, von Entgegnungen auf seine Redaktion der serbischen Note abzusehen, da er von Iswolstij schon die Zusicherung habe, Rußland nehme jeden Text an, der zwischen Wien und London vereinbart werden wird.